

überliefert und niemals zu Lebzeiten des Erasmus Bestandteil einer Gesamtauflage gewesen. Wie ein gesellschaftskritischer Illustrator des 20. Jahrhunderts sich des *Moriae encomium* annehmen kann, zeigen die realistisch-drastischen, unverblümt auch erotisch-pornographische Momente beinhaltenden Zeichnungen von Gabriele Mucchi (1899-2002; https://de.wikipedia.org/wiki/Gabriele_Mucchi), eines Sozialisten und Mitbegründers des ‚Nuovo Realismo‘, die der Übersetzung von Hersch/Woyte (Leipzig: Reclam 71985) beigegeben sind (teilw. bei Schmidt 2005).

In summa: Das *Moriae encomium* erstmalig in seiner Druckgeschichte in einer preisgünstigen lateinisch-deutschen Parallelausgabe zu präsentieren, ist ein hervorragender Leseerfolg für alle Erasmus-Aficionados an Schule und Hochschule. Zugleich aber verdiente G.s Reclam-Übersetzung eine strengere sprachliche Überprüfung und Aktualisierung sowie seine Erläuterungen eine spürbare Vermehrung und Vertiefung hinsichtlich nachantiker Aspekte (z. B. durch eine konsequentere Auswertung des ASD-Kommentars). Hoffentlich erscheint bald eine zweite, überarbeitete Auflage. Erasmus würde sich darüber sehr freuen!

MATTHIAS LAARMANN

F. Burrer / B. Simon et al. (2020): *Griechische Welt in Münzen. Die Sammlung der „Lebendigen Antike Ludwigshafen“*, Katalog, Speyer (Schriftenreihe der Numismatischen Gesellschaft Speyer e.V. Bd. 56), 453 S., 94 Abb., 18,50 EUR (ISSN 0938-7269).

Welche Gestalt der Antike könnte mit ihrem Portrait besser in die Welt der griechischen Münzen einführen als Alexander der Große! Offenbar in diesem Geist zielt die Münze Nr. 47 des vorzustellenden Katalogs, ein Objekt aus

Amphipolis mit dem Bild des Welteroberers aus Pella, das Cover. Wie dieser persönlich über das griechische Kernland hinaus ausgriff, steht sein Portrait hier symbolisch für die Welt der griechischen Münzen, die viel größer ist als Hellas. Denn sie umfasst auch die Magna Graecia, Kleinasien und die Schwarzmeerregion sowie „Lyder [...], Lykier, Perser, Phönizier, Sabäer“ (17), ja bis hin zum indo-baktrischen Reich, dem Kuschanreich, den Parthern / Sassaniden, Ägypten und Arabien. Insofern verwundert es nicht, dass ein thrakischer König, vormals Trierararch unter Alexander, Lysimachos, die Münze mit dem „vergöttlichten Alexander“ (241), eine Tetradrachme (Silber, 17,44 gr.), zwischen 288 und 281 v. Chr. prägen ließ. Anders aber als in der römischen Münzprägung sei es generell „nur schwer zu beantworten“, ob ein Münzbild griechischer Prägungen „das Selbstverständnis des jeweiligen Prägeherrn an die Benutzer der Münze weitergeben sollte“ oder welche Botschaft es überhaupt enthielt (47). Diese Feststellung gilt wohl ebenso wie für den Avers auch für den Revers, auf dem Athena Nike „den Namen des Königs krönen“ (241) lässt nach seinem Sieg bei Ipsos. Das historische Ereignis lag nämlich zum Zeitpunkt der Prägung mindestens 13 Jahre zurück; diesen Erfolg zu evozieren, dürfte also keine propagandistische Wirkung mehr entfaltet haben. Als sicher wird hingegen angesehen, dass das Münzbild auf dem Avers mit dem Ansehen des Abgebildeten den Wert der Münze garantiert (25). Derartig einstimmend stellt der Katalog die 94 Münzen der Sammlung „Lebendige Antike Ludwigshafen“ jeweils mit Abbildungen von Vorder- und Rückseite in Originalgröße und teilweise vergrößert auf 392 Seiten vor. Es handelt sich dabei um 90 Silber-, eine Goldmünze und drei aus Elektron, „einer natürlichen Legierung aus Gold und Silber“

(24). Zu jedem einzelnen Exemplar sind eine präzise Deskription, der historische Kontext, eine Interpretation der Münzbilder, Angaben zur Datierung und geldgeschichtliche Informationen verschiedener Autor:innen beigegeben sowie Hinweise auf die entsprechende Fachliteratur. Den Leser:innen und Besucher:innen der Sammlung wird auf diese Weise ein profunder Überblick über die Artefakte an die Hand gegeben. Ausweislich der Einleitung bemüht sich die Sammlung, die „gesamte griechische Welt“, „die ganze Bandbreite möglicher Prägeherren“ und „de(n) gesamte(n) Zeitraum vom Beginn der Münzprägung in archaischer Zeit bis zum Ende der autonomen Prägung am Ende des Hellenismus“ (11f.) bzw. bis zum Untergang des Sassanidenreiches, also von etwa 630 v. Chr. (25) bis 651 n. Chr. (17f.) abzubilden. Dementsprechend zeigt sie Münzen aus 40 Landschaften bzw. Regionen. Den einzelnen Münzbeschreibungen haben die Verfasser:innen eine sehr gut lesbare und wissenschaftlich fundierte Einführung in die Themen: I. „Griechische“ Numismatik, II. Griechische Münze als „Geld“, III. Münzfüße und Nominalien, IV. Münzmetalle und Prägetechnik, V. Bilderwelt, VI. Datierung griechischer Münzen vorgeschaltet, mit der der avisierte Interessent:innenkreis, „Lehrer, Schüler und Sammler“ (12) bestens auf den Besuch der Sammlung als „originäre Hilfswissenschaft für die Geschichtsschreibung“ (9) vorbereitet wird.

MICHAEL WISSEMANN

Fricke, A. / Reith, M. (Hrsgg.) (2021): Latein und Griechisch im 21. Jahrhundert. wbg Academic: Darmstadt, 286 S., EUR 45,00 (ISBN: 978-3-534-27474-1).

Den Herausgebern Andreas Fricke und Manuel Reith ist ein großer Wurf gelungen.

Unter Mitwirkung von Gregor Vogt-Spira haben sie ein umfassendes, multiperspektivisches, ganz Europa umfassendes Panorama der Situation von Latein und Griechisch im 21. Jahrhundert an den Institutionen Schule und Universität entworfen, das in drei Abteilungen entfaltet wird: Klassische Bildung aus dem Blickwinkel verschiedener Professionen und Berufsbilder (Universitätsprofessorin, Diplomat im Auswärtigen Dienst, Unternehmer, Informatiker, Bibliotheksleiter, Lehrkraft an einer europäischen Schule, fachlicher Berater für die Netflixserie „Barbarians“), aus der Perspektive anderer Fächer (Philosophie, christliche Theologie, Altorientalistik, Anglistik, Romanistik) und im internationalen Vergleich (Schottland, Frankreich, Italien, Österreich, Polen, Lettland, Estland und Russland).

Einen ermutigenden Auftakt bildet das Grußwort der Präsidentin der Philipps-Universität Marburg: Wo andere Hochschulen (wie etwa Halle) die Gräzistik nicht mehr besetzen oder ruhen lassen, sei man in Marburg bestrebt, die 30 kleinen Fächer „langfristig zu erhalten“.

G. Vogt-Spira betont in seinem Beitrag, wie die klassische Bildungstradition ein unverzichtbares Gegengewicht zur „Abwesenheit von Ordnung, Struktur und Bewertung“ der kybernetischen Wissenswelt bilde. Das Alte sei im Laufe der europäischen Geschichte immer wieder zum Motor für Innovation geworden, weil es Problemlösungs- und Antizipationsfähigkeit sowie Selbstständigkeit, Persönlichkeit und Urteilsvermögen ausbilde, und nicht zuletzt „Standards einer elaborierten Schriftlichkeit im Verfassen und Entschlüsseln von Texten“ (24) vermittele. Eine leise Anmerkung sei erlaubt: Sind diese völlig zutreffend beschriebenen Fähigkeiten und Werte – außer in wohlfeilen Sonntagsreden von Funktionären aller Couleur